

Uranmunition

Hohe Krebsraten bei Schießplatz auf Sardinien

Das „Quirra – Syndrom“: Ermittlungen über einen Nato-Schießplatz auf Sardinien

Mit 12.000 Hektar Boden und einem großen maritimen Mänovergebiet, das sich weit in internationale Gewässer erstreckt, ist der „Salto di Quirra“ im Südosten Sardinien der größte Schieß- und Übungsplatz der NATO in Europa. Seit Anfang des Jahres 2011 ermittelt die Staatsanwaltschaft von Lanusei, der nächsten größeren Stadt, gegen die Betreiber des Schießplatzes wegen des Verdachts auf Umweltverseuchung und vielfacher fahrlässiger Tötung. Ermittelt wird zudem gegen Mitarbeiter des Prüfungsunternehmens Société Générale de Surveillance. Ihnen wird vorgeworfen, dem Schießplatz wider besseres Wissen eine hohe Umweltverträglichkeit bescheinigt zu haben. Die Staatsanwaltschaft vermutet, daß das gesamte Sperrgebiet und die Äcker rund um das Militärgelände bei Waffentests mit umweltschädlichen und krebserregenden Substanzen verseucht worden sind, unter anderem mit Uranmunition aus angereichertem Uran (depleted uranium). Das berichtete die Autorin Aureliana Sorrento eines Features, das am 19. August 2011 vom Deutschlandfunk gesendet wurde.

Der Staatsanwalt von Lanusei, Domenico Fiordalisi, hat demnach im Mai 2011 das militärische Sperrgebiet, auf dem bis dahin Viehzucht erlaubt war, als Beweismittel beschlagnahmt und gesperrt. Zwar dürfen die Militärs die Region bis auf weiteres als militärisches Übungsgebiet nutzen, den Hirten aber ist die Nutzung des Geländes untersagt.

Zwar behaupten die italienischen Streitkräfte der Sendung

zufolge, Uranmunition weder besessen noch getestet zu haben. Der Schießplatz von Quirra wird jedoch von der italienischen Luftwaffe regelmäßig vermietet, um neuartige Waffen, Motoren oder Raketen zu testen: an NATO-Partner, an die russische und andere Armeen und an Waffenproduzenten, die ihre neuen Entwicklungen erproben wollen. Zum Gelände gehört der Berg Cardiga. Raketen mit größerer Reichweite werden von dort aus abgeschossen, überfliegen die Dörfer Quirra, Escalaplano und Villaputzu und treffen dann auf die Insel von Quirra.

Dem sardischen Bürgerkomitee „Gettiamo le basi“ und der Nationalen Vereinigung zur Unterstützung der Opfer des Militärdienstes sind der Sendung zufolge bisher 27 Soldaten bekannt, die auf dem Schießplatz von Salto di Quirra ausgebildet wurden und an Krebs oder Leukämie erkrankten. Geschätzt wird eine dreifach so hohe Zahl. Auch auf den anderen militärischen Übungsplätzen Sardinien seien beunruhigend viele Soldaten erkrankt, heißt es.

Es gibt auf Sardinien drei Schießplätze: Salto di Quirra, Capo Teulada und Capo Frasca. Sie sind in den 1950er Jahren als moderne Schießplätze entstanden. Die ersten verdächtigen Fälle von an Blutkrebs erkrankten Soldaten wurden zunächst nicht in Quirra, sondern auf dem Schießplatz von Capo Teulada gemeldet.

Der Verdacht, daß auf den Übungs- und Schießplätzen Sardinien Waffen mit angereichertem Uran benutzt wurden, kam 1999 auf. Damals

verlangte eine Mutter öffentlich Rechenschaft über den Tod ihres Sohnes, der im Bosnien-Krieg gedient hatte und daraufhin an Leukämie gestorben war. Sie wies auf die Nutzung von Uranmunition als vermutliche Todesursache hin. Sogleich meldete sich eine andere Mutter, deren Sohn auf dem sardischen Schießplatz von Capo Teulada den Wehrdienst geleistet hatte und an derselben Krankheit gestorben war. Daß man im Kosovo Uranmunition verwendet hatte, war bekannt. Deshalb war es nur folgerichtig anzunehmen, daß man auch in Bosnien Uranwaffen eingesetzt hatte. Dann aber mußte man sie auch bei Übungen auf den sardischen Schießplätzen ausprobiert haben. In Europa sind der Schießplatz von Capo Teulada und der Schießplatz von Quirra für solche Tests am besten geeignet, wird in der Sendung des Deutschlandfunks erklärt.

2001 hatte die Nato einräumen müssen, im Kosovo und in Bosnien uranhaltige Geschosse als panzerbrechende Munition eingesetzt zu haben, bestritt aber, daß von angereichertem Uran eine Gefährdung für Mensch und Umwelt ausgehe. In allen Ländern, die an Jugoslawien-Einsätzen teilgenommen hatten, wurden aber immer mehr Fälle von Kriegsheimkehrern bekannt, die an Blutkrebs erkrankt waren. Das Wort „Balkan-Syndrom“ ging durch die europäischen Medien. In Italien zählte man 2001 achtzehn an Krebs erkrankte Balkan-Veteranen. Mit den Jahren habe sich die Zahl vervielfacht, wird der Präsident der „Nationalen Vereinigung zur Unterstützung der Militärdienstopfer“ zitiert: 2007 gab es in Italien bereits 2.536 verdächtige Fälle. So viele werden zumindest in einem Bericht des militärischen Gesundheitsdienstes erwähnt.

Bereits 1993 hielt das Pentagon dem Deutschlandfunk zu-

folge die in Somalia kämpfenden US-Truppen dazu an, in der Nähe explodierender Uranmunition besondere Schutzmaßnahmen zu beachten. Davon zeugt ein Schreiben vom 14. Oktober 1993 mit dem Betreff „Medical management of unusual depleted uranium exposures“, das an die nach Afrika abkommandierten Einheiten geschickt worden war. Als „unusual exposures“ wurden dabei alle Situationen definiert, die zur Einatmung oder Aufnahme von Uranaustaub führen könnten. In solchen Fällen sollten sofort medizinische Untersuchungen vorgenommen werden. Die USA, Frankreich und Großbritannien besitzen erklärtermaßen Uranmunition und die NATO setzt sie bei „Friedensmissionen“ immer wieder ein. Eine UN-Konvention, die Uranwaffen verbiete, gibt es nicht.

In den Jahren nach 1980 kamen in den Dörfern rund um den Schießplatz von Quirra zudem auffällig viele behinderte Kinder auf die Welt und auch die Zahl mißgebildeter Lämmer war alarmierend hoch: Von 26 Babys, die zwischen 1985 bis 1987 geboren wurden, wies die Hälfte Mißbildungen auf, heißt es in dem Bericht des Deutschlandfunks.

In Villaputzu, so der Bericht, wurde Ende der 1990er Jahre Alarm geschlagen, als bekannt wurde, daß überdurchschnittlich viele Bewohner des Ortes an Krebs erkrankt waren. Ein Allgemeinmediziner stellte fest, daß von seinen Patienten in Villaputzu nur einer an einem Tumor des hämolympatischen Systems erkrankt war, bei seinen Patienten aus Quirra waren es dagegen acht. Dabei ist Quirra eine Siedlung von Villaputzu, in der offiziell 150 Menschen, in Wahrheit höchstens 100 wohnen, während Villaputzu 5.000 Einwohner zählt.

Engagierte Lokaljournalisten, die über die örtlichen Krankheitsfälle und das Balkan-Syndrom recherchierten,

brachten das Ausmaß der Gefährdung ans Licht. In Analogie zum „Balkan-Syndrom“ prägte die sardische Bevölkerung den Ausdruck „Quirra-Syndrom“. 2002 sah sich dann das italienische Verteidigungsministerium genötigt, eine Untersuchung des Geländes zu veranlassen und stellte dafür zweieinhalb Millionen Euro bereit. Der Untersuchungsauftrag ging an den Schweizer Warenprüfdienst Société Générale de Surveillance, an dem FIAT beteiligt ist. FIAT gehört zu den Unternehmen, die den Übungsplatz von Salto di Quirra regelmäßig als Testgelände für neue Waffen nutzen. Das offizielle Untersuchungsergebnis lautete: Der Schießplatz von Quirra sei so sauber, wie er sauberer nicht sein könne.

Quirra ist eigentlich ein unberührtes Paradies, die nächste Fabrik ist siebzig Kilometer entfernt und die Menschen leben von Viehzucht und Landwirtschaft. Auf Druck einer Kommission aus Bürgermeistern und Bürgerkomitees wurde auch eine tierärztliche Untersuchung in die Wege geleitet. Das Dossier der Tierärzte hat dann dokumentiert, was alle schon immer wußten: Daß fünfundsechzig Prozent der Hirten von Quirra an irgendeiner Form von Krebs erkrankt sind. Das sind dieselben Hirten, in deren Herden Tiere mit Mißbildungen geboren wurden. Diese hohe Krebsrate stellten die Tierärzte bei den Hirten fest, die in einem Umkreis von 2,7 Kilometern vom Schießplatz entfernt wohnen. Bei denen, die jenseits dieser Grenze leben, sinkt die Krebsrate auf dreißig Prozent.

Dieses Untersuchungsergebnis, so berichtet der Deutschlandfunk, wurde vom Verteidigungsministerium geheimgehalten, es taucht in keinem offiziellen Dokument auf. Es gelangte jedoch auf die Schreibtische zweier Journalisten, die es am 4. Januar 2011

veröffentlichten, woraufhin die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen über den Schießplatz von Salto di Quirra einleitete.

www.dradio.de/dlf/sendungen/dossier/1496763/%3E ●

Japanische Regierung:

„Fukushima ist 168 mal Hiroshima“

Die japanische Regierung schätzt, daß in Folge der Havarie im Atomkraftwerk Fukushima Dai-ichi in die Umwelt eine 168mal höhere Menge des radioaktiven Isotops Cäsium-137 freigesetzt worden ist als durch die Atombombe in Hiroshima im Jahre 1945. Das schrieb am 25. August 2011 die japanische Zeitung Tokio Shimbun. Demnach soll die freigesetzte Menge an Cäsium-137 aus den im März 2011 havarierten Reaktoren durch die dortigen Behörden auf 15.000 Terabecquerel ($15 \cdot 10^{15}$ Becquerel) geschätzt worden sein, während es bei der amerikanischen Atombombe Little Boy nur 89 Terabecquerel ($89 \cdot 10^{12}$ Becquerel) gewesen sein sollen.

Die genannten Zahlen nennt das Dokument, das die Regierung von Naoto Kan dem Ausschuß für die Unterstützung technischer Innovationen der unteren Kammer des japanischen Parlaments vorgelegt hat. Die Atomexperten der Regierung geben jedoch zu, daß die Explosion einer Atombombe nicht einfach mit der Havarie eines Atomkraftwerks vergleichbar ist. Eine Atombombe tötet durch ihren atomaren Blitz primär akut viele Menschen, während der deutlich größere Fallout aus einem havarierten Atomkraftwerk mittel- und langfristige Schäden an Gesundheit und Leben der Menschen verursacht. ●

Strahlentelex mit ElektrosmogReport

✂ ABONNEMENTSBESTELLUNG

An Strahlentelex mit ElektrosmogReport
Th. Dersee, Waldstr. 49, D-15566 Schöneiche b. Berlin

Name, Adresse:

Bitte teilen Sie Adressenänderungen künftig rechtzeitig selbst mit, und verlassen Sie sich bitte nicht auf die Übermittlung durch die Post. Vielen Dank.

Ich möchte zur Begrüßung kostenlos folgendes Buch aus dem Angebot (siehe unter www.strahlentelex.de/Abonnement.htm):

Ich/Wir bestelle/n zum fortlaufenden Bezug ein Jahresabonnement des **Strahlentelex mit ElektrosmogReport** ab der Ausgabe Nr. _____ zum Preis von EURO 72,00 für 12 Ausgaben jährlich frei Haus. Ich/Wir bezahlen nach Erhalt der ersten Lieferung und der Rechnung. Dann wird das **Strahlentelex mit ElektrosmogReport** weiter zugestellt. Im Falle einer Adressenänderung darf die Deutsche Bundespost - Postdienst meine/unsere neue Anschrift an den Verlag weiterleiten. Ort/Datum, Unterschrift:

Vertrauensgarantie: Ich/Wir habe/n davon Kenntnis genommen, daß ich/wir das Abonnement jederzeit und ohne Einhaltung irgendwelcher Fristen kündigen kann/können.

Ort/Datum, Unterschrift:

Strahlentelex mit ElektrosmogReport • Informationsdienst • Th. Dersee, Waldstr. 49, D-15566 Schöneiche b. Berlin, ☎ 030 / 435 28 40, Fax 030 / 64 32 91 67. eMail: Strahlentelex@t-online.de, <http://www.strahlentelex.de>

Herausgeber und Verlag: Thomas Dersee, Strahlentelex.

Redaktion Strahlentelex: Thomas Dersee, Dipl.-Ing. (verantwortl.), Dr. Sebastian Pflugbeil, Dipl.-Phys.

Redaktion ElektrosmogReport: Isabel Wilke, Dipl.-Biol. (verantwortl.), c/o Katalyse e.V. Abt. Elektrosmog, Volksgartenstr. 34, D-50677 Köln, ☎ 0221/94 40 48-0, Fax 0221/94 40 48-9, eMail: i.wilke@katalyse.de, <http://www.elektrosmogreport.de>

Wissenschaftlicher Beirat: Dr.med. Helmut Becker, Berlin, Dr. Thomas Bigalke, Berlin, Dr. Ute Boikat, Bremen, Prof. Dr.med. Karl Bonhoeffer, Dachau, Prof. Dr. Friedhelm Diel, Fulda, Prof. Dr.med. Rainer Frenz-Beyme, Bremen, Dr.med. Joachim Großhennig, Berlin, Dr.med. Ellis Huber, Berlin, Dipl.-Ing. Bernd Lehmann, Berlin, Dr.med. Klaus Lischka, Berlin, Prof. Dr. E. Randolph Lochmann, Berlin, Dipl.-Ing. Heiner Matthies †, Dr. Werner Neumann, Altenstadt, Dr. Peter Plieninger, Berlin, Dr. Ernst Rößler, Berlin, Prof. Dr. Jens Scheer †, Prof. Dr.med. Roland Scholz †, Priv.-Doz. Dr. Hilde Schramm, Berlin, Jannes Kazuomi Tashiro, Kiel.

Erscheinungsweise: Jeden ersten Donnerstag im Monat.

Bezug: Im Jahresabonnement EURO 72,- für 12 Ausgaben frei Haus. Einzelexemplare EURO 7,20, Probeexemplar kostenlos.

Druck: Bloch & Co. GmbH, Prinzessinnenstraße 26, 10969 Berlin.

Vertrieb: Datenkontor, Ewald Feige, Körtestraße 10, 10967 Berlin.

Die im Strahlentelex gewählten Produktbezeichnungen sagen nichts über die Schutzrechte der Warenzeichen aus.

© Copyright 2011 bei Thomas Dersee, Strahlentelex. Alle Rechte vorbehalten. ISSN 0931-4288